Worte für den Tag/Worte auf den Weg

18.7. – 23.7.2022

Pfn. Barbara Manterfeld-Wormit, Rundfunkbeauftragte Berlin

18.7.2022 *Mitten unter uns*

Das Reich Gottes ist mitten unter Euch! (Lk 17,21) predigte Jesus. Er sprach davon immer wieder – zu den Menschen am Ufer des Sees Genezareth, auf Dorfplätzen und in den Städten, im Tempel von Jerusalem und in Privathäusern und –hütten. Heute würde er es in Großraumbüros oder im öffentlichen Nahverkehr verkünden: *Das Reich Gottes ist mitten unter Euch!* Ich höre diesen Satz und denke: Habe ich etwas verpasst? Bin ich blind und taub? Wo ich hinschaue, sehe ich Krise, höre ich die K-Worte: Krieg und Klima. Selbst über dem unbeschwerten Sommer lasten Angst und Sorge. Deren Schwestern sind Hoffnungslosigkeit und Erschöpfung. Das Gefühl: Das ist mir alles zu viel. Ich kann die Dinge auch nicht wirklich ändern. Abstand gewinnen, Pause machen, auch das gelingt kaum: Sogar an unseren Urlaubszielen ist das *Reich der Himmel*, wie es an anderer Stelle heißt, nicht mehr verlässlich auffindbar: Gletscherabbrüche in den Dolomiten, Wassernotstand in Italien und Frankreich, Waldbrände in Spanien und Portugal. Statt Frieden gibt es Frontnachrichten, und in der Hitze des Sommers macht sich bereits jetzt die Angst vor kalten Heizkörpern im Winter breit. Ach ja, und Inflation und Pandemie sind auch noch da. Das Reich Gottes ist weit entfernt, nicht wahr? Langsam geht mir der Atem aus und schlimmer noch die Zuversicht, dass alles bald besser, ja eines Tages wieder gut wird. Für Menschen wie mich – für genau solche Zeiten hat Jesus diesen Satz geprägt: *Das Reich Gottes ist mitten unter Euch!* Es ist oft unsichtbar, fügt er hinzu – verborgen wie ein Schatz im Acker. Es ist oft winzig klein – klein wie ein Senfkorn. Wir trauen seiner Kraft und seinem Wachstum zu wenig zu. Wir laufen achtlos daran vorbei. Dabei lohnt es sich, genauer hinzuschauen, staunend wahrzunehmen, was gerade vor unseren Augen geschieht: der Wahnsinns-Mond in einer Sommernacht. Das Gartenfest mit guten Gesprächen und Übernachtung im Zelt neulich am See. Die Nachbarn, die seit Kriegsausbruch in der Ukraine jede Nacht ehrenamtlich am Eingang zum Gemeindehaus sitzen, um für die beherbergten Flüchtlinge da zu sein. Die unendliche Geduld und Freundlichkeit der Pendler jetzt, wo überall gebaut

wird. Der Kuss des Geliebten einfach so. Ein Stück Liebe, Frieden und Gerechtigkeit. *Das Reich Gottes ist mitten unter uns.*

19.7.2022 *Glückseligkeit*

Sommer ist die Zeit der Glückseligkeit. Wenn der Wind so sacht die Haut streichelt und das Licht Endorphine freisetzt. Wenn die Abende lau und das Leben leicht ist. Und besonders auf Reisen, wo wir umgeben sind von schöner Landschaft und Kultur. Dann, ja dann bin ich ganz bei mir, so bestens verbunden mit dem Leben. Alles könnte so schön sein, wenn, ja wenn das kleine *Wenn* nicht wäre, das sich auch gleich wieder einstellt: Wenn der Urlaub doch länger dauern könnte! Wenn ich doch immer hier leben könnte! Wenn ich doch immer so viel Zeit hätte. Wenn ich doch immer so entspannt wäre, wenn, ja wenn dies mein Leben wäre… Und dann nehmen wir Souvenirs mit aus dieser anderen Welt in unsere alltägliche. Ein kleines Stück vom Glück, das uns erinnern soll an diese Urlaubsseligkeit, wenn wieder die Zeit für Wollpullover gekommen ist und die Glückseligkeit sich wieder rarer macht. Wie es gelingen kann, nicht bloß im Urlaub und an anderen Orten sein Glück zu finden, läßt sich nachlesen im *Kinderfreund.* Ein Lesebuch für die Kleinen von Friedrich Eberhard von Rochow. Es erschien im Jahr 1776. Friedrich Rochow besaß damals ein Schloß in Reckahn, ein kleines Dorf in der Nähe der Stadt Brandenburg. Zum Dorf gehörte eine barocke Kirche und eine Dorfschule – heute befindet sich dort ein Schulmuseum. Reckahn war berühmt für seine Dorfschule. Bedeutende Anhänger der Reformpädagogik kamen hierher, um ganz anschaulich zu erleben, wie hier unterrichtet wurde: Jedes Schulkind besaß in der Dorfschule der Rochowschen Gutsherrschaft sein eigenes Lesebuch, alles andere als selbstverständlich für damalige Zeiten. Bildung für alle - ganz handfest und praktisch. Das Buch lehrt auch die Kunst des Glücklichseins:

Glückseligkeit oder Glücklichsein ist mehrenteils der Wiederschein von der Freude, die man andern gemacht hat oder machen wollte. Thue Gutes, weil du Gott und deine Mitmenschen liebst; hilf, wo du kannst mit Rat und That; mache, dass von deinetwegen das Gute mehr, und des Bösen weniger in der Welt werde; so wirst du glücklich sein können. Und dann: Geniesse, was dir Gott beschieden; entbehre froh, was Du nicht hast.

Die Zeilen kleben nun an meinem Kühlschrank – ein Souvenir von einem Wochenendausflug. Für mehr Glück im Alltag.

(aus: Friedrich Eberhard von Rochow, Der Kinderfreund. Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen. Zweiter Teil, Brandenburg und Leipzig 1779, S. 133 f.)

20.7.2022 Widerstand

Heute ist wieder ein Gedenktag. Einer von so vielen dunklen in der deutschen Geschichte. Vor 78 Jahren – am 20. Juli 1944 - scheiterte das Attentat des militärischen Widerstands auf Adolf Hitler. 200 Menschen wurden daraufhin verhaftet, standrechtlich exekutiert oder in den Tod getrieben. Unzählige Menschen bezahlten während des Dritten Reichs ihren Einsatz gegen das Schreckensregime der Nazis mit dem Leben. In der Gedenkkirche Berlin-Plötzensee werden einzelne ihrer Schicksale erinnert. Auch die weniger bekannten. Auch die von Frauen. Liane Berkowitz ist eine von ihnen. Sie kam als Kind russischer Emigranten 1923 in Berlin zur Welt. Im Gymnasium lernte die orthodoxe Christin ihren Freund, einen überzeugten Kommunisten kennen. Sie unterhielt Kontakt zur Widerstandsgruppe *Die Rote Kapelle.* Beim Kleben von Protestzetteln gegen eine Propaganda-Ausstellung der Nationalsozialisten wurde sie ertappt und verhaftet. Sie ist damals im dritten Monat schwanger. Im Gefängnis bringt sie ihre Tochter zur Welt. Nur vier Monate später wird sie in Berlin-Plötzensee hingerichtet. In einem Abschiedsbrief an ihre Mutter schreibt sie: *„Ich glaube an Gott, an das ewige Leben und daran, dass wir uns wiedersehen werden. Ich bin ruhig und fürchte mich nicht vor dem Tod. Gott war mir sehr gnädig. Er hat mir ein Kind gegeben. Ich bin Mutter gewesen und das ist das Schönste, was es gibt. Jetzt wende ich meine Gedanken und Sinne Gott zu und bereite mich vor, zu Christus zu gehen im Vertrauen auf seine Liebe und Gnade.“* Liane Berkowitz wurde so alt wie meine Tochter heute ist. Sie lebte in furchtbaren Zeiten. Es gab am Ende keine Gnade für sie, auch keine Gnade für Ihr Baby, das nur wenige Monate alt wurde und unter unklaren Umständen starb. Ich möchte heute an beide erinnern. Ihr kurzes Leben und die Glaubensstärke der jungen Mutter waren ein helles Licht in dieser dunklen Zeit. Es leuchtet heute noch.

21.7.2022 Liebe unplugged

Was für ein Moment – in echt passiert: Wir sitzen beim Italiener auf der Terrasse - fröhliches Stimmengewirr, Gläserklingen, brennende Windlichter, Sommer, Leichtigkeit. Bis ein seltsamer Nachtisch an uns vorbei und an den Nachbartisch getragen wird: ein Schokoladenkuchen in Halbmondform auf silbernem Tablett. Die junge Frau am Tisch guckt erstaunt und beginnt mit der Gabel im Kuchen herumzustochern. Plötzlich erhebt sich ihr Tischnachbar, tritt an ihre Seite und – kniet nieder. Was gesprochen wird, hört keiner – bis der Ober an den Tisch tritt, sich zu den Gästen umdreht und verkündet: Sie hat *Ja* gesagt! Das Paar umarmt sich unter Freudentränen, das Lokal applaudiert. Man ist in diesen Zeiten jetzt besonders empfänglich für Liebe und Romantik. Was für ein Moment! Ich war gerade Zeugin eines formvollendeten Antrags geworden. Ganz großes Kino. Leicht beschämt fällt mir ein, dass mein Mann und ich das Datum unserer Verlobung zur Empörung unserer Kinder gar nicht wissen. Ich kann mich auch nicht an einen Antrag erinnern. Wir waren beide Studenten – irgendwann war es einfach so weit. Ich erinnere mich an einen Strauß bunter Herbstblumen im WG-Zimmer und an die Ringe, die wir uns aufgeregt an die Finger gesteckt haben. Nur wir zwei. Und später dann, beim Fotoshooting nach der Trauung vor der Kirche sah niemand die Cola-Dose, die am Eingang stand und so für alle Ewigkeit auf den Fotos des frisch vermählten Paares prangte. Liebe unplugged. Perfekt war das nicht. Eher ein bisschen wie bei der Hochzeit zu Kana, wo Jesus zu Gast war und der Wein zu Ende ging. Wie peinlich, wie unangenehm! Jesus rettet die Situation: Er lässt Wasser in die Krüge füllen – aus Wasser wird Wein. Das Fest geht fröhlich weiter. Die Erzählung meint: Nichts ist perfekt – auch nicht in der Liebe. Da braucht es viel Vertrauen und Gelassenheit. Die große Fähigkeit, Abschied von der Vorstellung zu nehmen, dass alles – auch der oder die andere und man selber –

perfekt ist. Nur wenn das gelingt, kann das gemeinsame Leben ein Fest werden. Nicht immer, aber oft genug für ein ganzes Leben.

Das wünsche ich allen unvollkommen Liebenden wie mir – egal ob verheiratet oder nicht: jede Menge Glück und Segen! Liebe unplugged.

22.7.2022 Die Stadt

Ein dicker Bär von hinten. Das bedeutet für mich Abschied. Abschied auf Zeit von der Stadt, in der ich lebe. Abschied von der Heimat. Ich wohne in Berlin, und ich mag diese Stadt. Manchmal hasse ich sie auch. Manchmal denke ich, es wird Zeit zu gehen und mein Glück anderswo zu suchen. Einmal im Jahr kehre ich Ihr für längere Zeit den Rücken, und es fällt mir leicht zu gehen: wenn der Sommerurlaub beginnt. Dann markiert dieses Tier die Grenze, wo die Stadt endet und das Land Brandenburg beginnt: der steinerne Bär auf der Stadtautobahn.

Wo ist meine Heimat? Wo bin ich Zuhause? In der Abwesenheit kann ich über Fragen wie diese nachdenken. In der Ferne ändert sich der Blick auf das, was mich sonst täglich umgibt. Wo ist der Mensch zuhause? Überall und nirgends, lautet die Antwort in der Bibel. Dort finden sich Sätze wie *Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir* – oder *Mein Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet, Gott, in dir!* – aber auch vom gelobten Land ist die Rede, in das das Volk Israel nach 40 Jahren Wüstenwanderung endlich einziehen und sesshaft werden darf. Aber auch der Zustand ist nicht von Dauer: Es folgen Kriege und Eroberungen, Flucht, Vertreibung und Exil. Heimat – das ist für Gläubige immer auch die Beziehung zu Gott. In ihm will ich zuhause sein, in seiner Nähe mich geborgen fühlen: *Mein Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in Dir.* In den Urlaub begleitet mich diesmal ein Buch von Konstantinos Kavafis, einer der berühmtesten Dichter des modernen Griechenlands. Geboren 1863 in Alexandria geboren, aufgewachsen in Liverpool, gestorben in Athen. Eins seiner Gedichte trägt den Titel *Die Stadt:*

Du sagtest: „Ich werde in ein anderes Land fahren, an ein anderes Meer.

Ich werde eine bessere Stadt finden …

Du wirst keine neuen Länder entdecken, keine anderen Meere. Die Stadt wird dir folgen … Wo immer du hinfährst, hier wird deine Reise enden. Es gibt für dich kein Schiff und keine Straße – Gib die Hoffnung auf. Hast du dein Leben auf diesem kleinen Fleck vergeudet, so hast du es auf der ganzen Erde vertan.

Wegfahren ist schön, Zurückkommen auch. Heimat beginnt für mich mit den ersten Brandenburger Kiefern auf dem Rückweg. Und mit dem steinernen Bären, der mir zuwinkt, wenn ich nachhause komme.

(Konstantinos Kavafis, Das Gesamtwerk. Aus dem Griechischen übersetzt und herausgegeben von Robert Elsie. Frankfurt/Main 1999, S. 72)

23.7.2022 Sparsamkeit

Die Zeit treibt seltsame Blüten: Da quetschen sich Menschen mit beachtlichen Monatsgehältern in überfüllte Regionalbahnen und durchqueren euphorisch das Land mit dem 9-Euro-Ticket. Sie posten Fotos, auf denen Menschen wie Sardinen in der Dose stehen und schwärmen von der unnachahmlichen Atmosphäre und großem Abenteuer. Spartipps haben Hochkonjunktur: mit dem Zahnputzwasser Blumen gießen zum Beispiel oder ein Glas Cola bei Rohrverstopfung in den Ausguss schütten. Wer Salz in das flüssige Wachs von Kerzen streut, erhöht damit die Brenndauer. Auch ich ertappe mich dabei, dass ich deutlich achtsamer überflüssige Lichter in der Wohnung lösche oder gar auf Kerze umschwenke. Weils romantisch ist an einem Sommerabend, das natürlich auch, aber auch: weil`s sparsam ist!

Sparen müssen wir in diesen Zeiten. Nicht mehr so verschwenderisch sein, wie viel zu lange gewohnt. Das ist gut so: sparsam und bewusst umgehen mit Energie und Konsumgütern, allein schon um des Klimas willen. Uns geht es immer noch gut im Vergleich. Aber wenn Sparsamkeit zur Grundhaltung wird – das Schielen nach den Benzinpreisen, das Vergleichen der besten Angebote, das ausknipsen der Lampe, wenn die Frau noch gemütlich lesen will, dann ändert sich unser Miteinander. Wann also hilft, damit aus Sparsamkeit nicht Pfennigfuchserei wird? Gehört zum Leben nicht immer auch eine gute Portion Großzügigkeit? Braucht unser Miteinander nicht auch einen Hauch Verschwendung, wie er jedem Fest innewohnt?

Vielleich ist es gerade jetzt an der Zeit, in einem verschwenderisch zu sein: in der Zuwendung zu unserem Nächsten. Sie kostet ja nichts, oft nur ein paar Sekunden Zeit: ein offenes Ohr, ein achtsamer Blick, ein freundlicher Gruß, eine helfende Hand, eine rücksichtsvolle Geste. Davon wünsche ich mir mehr in

diesen Zeiten, die so oft von Angespanntheit, Angst und Sorge geprägt sind. Das wäre doch ein guter Ausgleich zum durchaus angebrachten Verzicht an anderen Stellen: freundlich sein und zugewandt. Aufrunden im Miteinander wie beim Trinkgeld. Großzügig sein anderen und auch mir selbst gegenüber.

HERR, deine Gnade reicht, soweit der Himmel ist – heißt es in einem Psalm der Bibel. (Ps 108,5) Wäre doch schön, wenn wir auch in sparsamen Zeiten nach diesem Motto leben: Gnade statt Geiz.